

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum  
**Band:** 8 (1896-1898)  
**Heft:** 30-2

**Artikel:** Eine romanische Reliquienbüste aus dem Stifte Rheinau  
**Autor:** Rahn, J.R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-156808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„La légende VIVAS DIVM, inscrite sur la bague dont vous avez bien voulu m'adresser la photographie, me paraît représenter les mots: *vivas diu mi* (pour *mihi*). Ma conjecture se fonde sur deux autres inscriptions d'anneaux portant VIVAS MI DIV et VIVA MI DIV — que j'ai publiées sous les nos. 185—186 d'un mémoire récemment paru et qui a pour titre: *750 inscriptions de pierres gravées inédites ou peu connues* (Paris 1896, chez Klincksieck, rue de Lille).“

E. E.

## Eine romanische Reliquienbüste aus dem Stifte Rheinau.

Von J. R. Rahm.

Tafel IV u. V.

In dem Kataloge der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 sind auf Seite 218 zwei silberne Büsten erwähnt, die nach Aufhebung des Stiftes Rheinau der dortigen Kirchgemeinde überlassen worden waren. Sie sind ihr bis 1884 verblieben, und dann nebst zwei kleineren Büsten so ziemlich unter der Hand um Frk. 50,000 an den seither verstorbenen Baron Meyer von Rothschild in Frankfurt a. M. veräußert worden. Im Besitze der Antiquare J. und S. Goldschmidt daselbst sah sie der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Herr H. Angst, im folgenden Jahre wieder. Sie waren neuerdings verkäuflich geworden, aber ein Handel kam nicht zustande, bis neuerdings um den Preis von Fr. 22,500 die Erwerbung durch die Eidgenössische Commission der Gottfried Keller-Stiftung erfolgte. Nun sind diese kostbaren Werke ihrer Heimat endgültig gerettet, im Schweizerischen Landesmuseum sollen sie künftig ihre würdige Aufstellung finden.

Das Jahr ihrer Verfertigung und die Namen der Heiligen, deren Reliquien sie bargen, sind auf der Schauseite dieser Behältnisse verzeichnet. Diese mit schwarzem Email auf silbernen Cartouchen verzeichneten Inschriften lauten:

MAIOR PARS,  
CAPITIS. S. MAV=  
RITII. MARTYR.  
DVCIS LEGIO=  
NIS THEBÆÆ  
16. 68.

FRONS CAPI=  
TIS. S. BLASII,  
EPISCOPI, ET  
MARTYRIS  
SEBAST.  
16. 68.

Beide Angaben weisen auf eine Zeit, wo Rheinau sich eines hohen Gönners erfreute. Im Jahre 1665, erzählt P. Moritz Hohenbaum van der Meer in seiner „Kurzen Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximierten Gotteshauses Rheinau“ S. 168 war dem Stifte von der Strassburger Curie „ein gewisser Reichsfürst zur Aufnahme in das Gotteshaus empfohlen worden, allwo er den Benediktinerorden prüfen und die verbesserte Regelzucht selbst erfahren möchte“. Sein Name sollte Geheimnis bleiben; es wurde

aber bald bekannt, dass dieser hohe Herr der 1660 katholisch gewordene Prinz Gustav Adolf, Markgraf von Baden-Durlach sei. Als Reichsgeneral hatte er im Türkenkriege mannhaft mitgefochten und hierauf den geistlichen Stand erwählt, in dem er schon Domherr von Köln, Strassburg und Lüttich geworden war. Als Bernhard von Schlieben kam er in Rheinau an. „Er trug das geistliche Kleid, wohnte, gleich den übrigen, in einer Zelle, war mit gewöhnlicher Speise und Liegerstatt zufrieden, machte alle Ordensübungen mit, und wurde von dem Kapitel als ein Mitbruder angenommen.“ Bis 1667 scheint er in Rheinau geblieben zu sein, sprach aber als Fürstabt von Kempten und hernach als Cardinal noch mehrmals daselbst vor. „Er war ein grosser Wohlthäter unseres Gotteshauses, welchem er öfters kostbare Geschenke zur Kirchenzierde übermachtet hatte.“

Mancherlei Drangsale waren kurz zuvor über Rheinau ergangen. Bis zur Nähe des Stiftes waren die Kämpfenden während des dreissigjährigen Krieges vorgerückt, dem Hungersnot und Pest, ein Überfall und die Plünderung des Klosters durch zürcherische Unterthanen im Jahre 1656 und hierauf erneuerte Streitigkeiten mit dem Sulzischen Nachbarn folgten. Dass trotzdem der Kirchenschatz durch namhafte Zierden bereichert werden konnte, ist wohl vornehmlich der Munificenz jenes Gönners zu danken gewesen. An der Spitze des Stiftes hatte damals Abt Bernhard I. von Freyburg (1642–1682) gestanden und aus seiner Regierungszeit berichtet nun van der Meer in dem „Millenarium“<sup>1)</sup>: „Conspiciuæ præsertim sunt duæ statuæ ex argento deaurato à pectore pro capitibus S S. Patronorum Blasii et Mauritii, quorum prior numerat ter centum septuaginta, posterior vero ter centum nonaginta eiusdem ponderis notas. Et hæc facta sunt anno 1668.“



Über den Meister liegt keine Kunde vor. Er muss ein Rapperswiler gewesen sein, da neben seinem Goldschmiedezeichen die Beschaumarke dieser Stadt erscheint. (Siehe nebenstehende Abbildung.<sup>2)</sup>)

Der Kopf des hl. Mauritius misst etwa zwei Dritteile Lebensgrösse, derjenige des hl. Blasius ist etwas kleiner. Beide capita sind vergoldet bis auf die silbernen Augäpfel, auf denen die einheitlich schwarze Pupille mit graviertem Contour umzogen ist. Die von Kugelfüssen getragenen Postamente sind von länglich achteckiger Grundform und schwarz gestrichen. Auf den Verkröpfungen des Sockels springen glatte Säulchen vor, welche die Ecken des Octogones begleiten und mit ihren korinthisirenden Kapitälern das Deckgesimse tragen. Darüber rafft sich mit kräftiger Konkavität der oben

<sup>1)</sup> Ms. im Stifte Einsiedeln Bd. 7 § 36 p. 662 Gef. Mitteilung des Hrn. Stiftsbibliothekar *P. Gabriel Meier*.

<sup>2)</sup> Diese Marken sind auf der Mauritius-Büste neben dem Kreuzfusse auf der Brust und am Caput des hl. Blasius auf der Schauseite der Jnful zu Seiten des Stabes über dem Stirnreife angebracht. Die gleichen Marken, ohne Zweifel die des Rapperswiler Goldschmiedes *Georg Dumeisen*, wiederholen sich nebst dem Datum 1674 auf zwei aus Silber getriebenen Statuetten römischer Heiligen, welche schon 1890 aus dem Besitze der alt-katholischen Kirchgemeinde Zürich für das schweiz. Landesmuseum erworben worden sind.

einwärts geschweifte hölzerne Sattel auf, der die Büste trägt. Die Mitte desselben ist auf der Schauseite mit dem herzförmigen Medaillon besetzt, welches die Inschrift enthält. Seitwärts, wo der Sattel sich volutenförmig aufrollt, ist die Fronte mit durchbrochenen, teilweise vergoldeten Blattornamenten besetzt. Sie umgeben beiderseits eine Cartouche von durchbrochener Arbeit, von denen die zur Linken das Wappen des Stiftes, und die andere dasjenige des Abtes Bernhards I. enthält. Applicirte Ornamente von getriebenem Silber schmücken den Sockel, die Säulen und ihre Kapitäle, doch sind diese Zieraten auf die Schauseite beschränkt, während auch an der Rückfronte die Füllung der Intercolumnien mit Silberplatten sich wiederholt, die ein getriebenes Blumenwerk schmückt.

Beide Büsten sind aus Silber gearbeitet und teilweise vergoldet, wobei die Behandlung der Rückseite ebenso eingehend wie die der Vorderfronte ist. Die Stelle des Juwelenbesatzes vertreten bunte Glasflüsse. Von der Brust des hl. Blasius hängt an einer Bandschleife ein ovales Medaillon von vergoldetem Silber herab. Der Avers zeigt das herzogliche Brustbild mit der Umschrift: IOH· GEORG. II. D. G. D. SAX. I. C. E. M. AR. E. ELEC.; der Revers sein achthelmiges Wappen.

Die Erscheinung dieser Werke ist eindrucksvoll und sie legen Zeugnis braven Könnens unserer Meister ab. Es kommt aber noch etwas anderes dazu. Schon 1883 fiel mir auf, wie grundverschieden der Stil der Gesichter sich zu dem ihrer Fassung verhält. Es gilt dies insbesondere von dem archaischen Mauritiuskopfe, der gewiss ein bestimmtes Vorbild zu wiederholen schien. In dem Stiftsschatze von St-Maurice wird die romanische Büste des hl. Candidus bewahrt und, vorausgesetzt, dass das Mauritiushaupt von dorthier nach Rheinau gekommen sein möchte, lag die Vermutung nahe, es habe jenes Werk zum Muster der Gesichtszüge des neuen Reliquiars gedient.

Diese Hypothese ist nun freilich hinfällig geworden, seitdem sich die Möglichkeit einer genauen Untersuchung der Rheinauischen Büsten ergeben hat. Wir wissen jetzt, dass beide Köpfe selbständige Werke sind und dass speziell das *Caput des hl. Mauritius aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts stammt*. In eben diesem Jahre 1206 — schreibt van der Meer S. 83 — „liess unser Abt Heinrich II. die kostbaren Häupter der heiligen Märtyrer Blasius und Moritz in silberne Gefässe einfassen, wie solches eine dabei gefundene Schrift bezeuget.“<sup>1)</sup>

Allerdings kann nun bloss das Caput des hl. Mauritius für romanische Arbeit gelten, während dasjenige des hl. Blasius spätgotischen Charakter trägt und entweder in Nachahmung eines alten Originals, oder in Anlehnung an die Mauritiusbüste erst lange nach dieser verfertigt worden ist.

Beide Köpfe sind bis zum Halsansatz über der Brust in voller Rundung erhalten; nur die Schädeldcke fehlt. Sie sind in Silber getrieben Ein

<sup>1)</sup> Demselben Berichtstatter zufolge (pp. 22 und 28) waren diese Reliquien schon im IX. Jahrhundert nach Rheinau gekommen, wo der hl. Mauritius eine eigene Kapelle besass.

glatter Stirnreif schliesst die Häupter ab. Er ist hier wie dort in gepunzter Arbeit mit gleichem Zierrat geschmückt: als Andeutung eines Juwelenbesatzes wechseln liegende Ovale mit überkant gestellten Vierecken ab, zwischen denen dünne Ranken die Fläche beleben. An dem Stirnreif des Blasiushauptes sind hinten die Nietlöcher für die ehemaligen Rückenbänder der Inful zu sehen. Das Caput des hl. Mauritius mag ehemals mit einem Helmstück bedeckt gewesen sein, das die Schädeldecke schützte, das Hinterhaupt mit dem conventionellen Lockenhaare dagegen frei gelassen hat. Diese lang geschwellten Strähnen, die unten bald in divergierenden, bald in symmetrisch zusammentreffenden Spiralen endigen, sind mit feinen Strichen ciselirt; die Ohren ohne Naturbeobachtung fast nur als Ornamente behandelt. Ausgesprochen romanisch ist auch die Specialisirung des Bartes, des Schnurrbartes und die Erscheinung der nackten Teile.

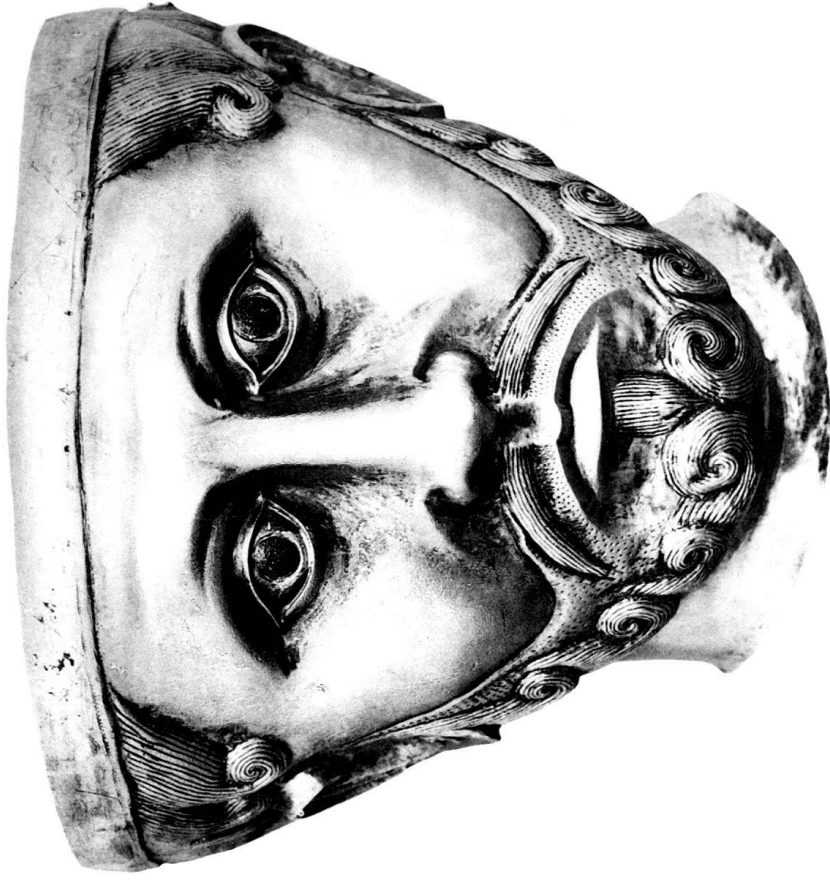
Gewisse Eigentümlichkeiten: die punktierte Bartrasur und die Behandlung der Haare und Augen, über denen hier wie dort die Brauen fehlen, wiederholen sich an dem zweiten Haupte. Allein das sind nur oberflächliche Analogien, während die gesammte Erscheinung auf eine viel jüngere Abkunft weist. Verschieden ist schon die Farbe der Vergoldung und sodann lässt Zug für Zug die höhere Entwicklung des Kunstvermögens erkennen. Die Ohren sind leidlich naturgetreu dargestellt; Verständnis der wirklichen Erscheinungen belegen Stirn und Wangen, der Nasenansatz unter der ersteren und die Bildung des Mundes. In allem bewährt sich eine so durchgeführte Modellierung, wie sie vor dem XV. Jahrhundert keinem diesseitigen Werke zuteil geworden ist. Viel freier und natürlicher ist endlich die Behandlung der Haare. Die Motive zwar sind dieselben, wie an dem Mauritiushaupte, aber die Strähnen sind doch mehr durcheinander geworfen, ihre spiralförmigen Endungen nicht so symmetrisch und voll, sondern zufälliger und mit freier Spitze eingerollt. Mag nun aber dieses Werk im XV. oder gar erst im XVI. Jahrhundert gefertigt worden sein, so schliesst das den Wert desselben keineswegs aus, denn auch als spätgothische Arbeit hat es den Anspruch geachtet zu werden und vollends steht das Caput S. Mauriti als eines der seltensten Erzeugnisse mittelalterlicher Goldschmiedekunst da, welche der Schweiz erhalten geblieben sind.

---

### **Eine neue Entdeckung in der Kirche von Zillis.**

Von *J. R. Rahm.*

Eine willkommene Kunde wird aus *Zillis* gemeldet. Seit etlichen Wochen ist dort Herr Decorationsmaler Chr. Schmidt von Zürich mit der Nachbildung von Feldern beschäftigt, welche die romanische Kirchendecke schmücken. Diese Copien, 65 an der Zahl, sollen zu einem Plafond im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vereinigt werden. Schon früher fiel unter der Decke ein ultramarinblauer Streifen auf. Die nunmehr erstellten Gerüste



CAPUT DES HL. MAURITIUS AUS RHEINAU.

Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1897, Taf. IV.





CAPUT DES HL. BLASIUS AUS RHEINAU.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZ. ALTERTUMSKUNDE. 1897. TAF. V.